

29. Sonntag (19-10-2025)



„Glaube, der dranbleibt“

EVANGELIUM

In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern ein Gleichnis, um ihnen zu zeigen, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten. Er sagte: „In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete und auf keinen Menschen Rücksicht nahm. In derselben Stadt lebte eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaff mir Recht gegen meinen Gegner! Lange wollte er nicht. Dann aber sagte er sich: Ich fürchte zwar Gott nicht und nehme auf keinen Menschen Rücksicht; weil mich diese Witwe aber nicht in Ruhe lässt, werde ich ihr Recht verschaffen, damit sie mich nicht unaufhörlich belästigt. Und der Herr sagte: Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott seinen Auserwählten nicht Recht verschaffen, die Tag und Nacht zu ihm schreien? Wird er sie warten lassen? Ich sage euch: Er wird ihnen unverzüglich Recht verschaffen. Doch wird der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben auf der Erde finden?“ (Lukas 18,1-8)

Liebe Schwestern und Brüder,

da steht sie – eine Frau, ohne Einfluss, ohne Stimme, ohne Macht. Aber sie hat etwas, das stärker ist als all das: Hartnäckigkeit. Immer wieder steht sie vor der Tür des Richters. Immer wieder sagt sie: „Verschaff mir Recht!“ Und irgendwann kippt etwas in diesem Mann. Nicht, weil er gerecht wäre – sondern weil ihre Beharrlichkeit ansteckend ist. Weil sie nicht lockerlässt. Dieses Gleichnis ist kein Aufruf zum Dauer-Gebet mit erhobenem Zeigefinger. Es ist eine Einladung, nicht aufzuhören zu glauben, auch wenn Gott scheinbar schweigt.

Viele kennen das: Man bittet – um Heilung, um Frieden, um Sinn – und nichts passiert. Doch vielleicht geschieht das Entscheidende in uns: Glaube wächst da, wo wir durchhalten. Nicht weil alles klappt, sondern weil wir innerlich stark werden. Beten heißt nicht, Gott ständig zu erinnern, sondern im Gespräch zu bleiben – mit ihm, mit der Welt, mit sich selbst. Es ist wie eine Linie, die nicht abreißt.

Die bittende Witwe steht für all jene, die sich nicht abfinden mit Ungerechtigkeit, nicht mit Krieg, Hass oder der Gleichgültigkeit in der Welt.

Heute heißen sie vielleicht: Greta, Malala, Denis Mukwege, oder einfach: die Lehrerin, die nicht aufgibt, der Pfleger, der trotz Überlastung bleibt, die Mutter, die jeden Tag neu Kraft findet.

Jesus zeigt in diesem Gleichnis kein frommes Ideal, sondern eine Realität des Glaubens: Gott handelt oft nicht spektakulär, sondern still, inmitten unseres Dranbleibens. Manchmal ist Gott nicht der, der sofort eingreift – sondern der, der durchträgt. Der, der Kraft schenkt, wenn wir längst müde sind. Und der im Innersten sagt: „Ich bin da. Bleib dran.“ Glaube ist kein Fluchtpunkt. Er ist Widerstand gegen die Hoffnungslosigkeit. Er ist der Mut, nicht zynisch zu werden, nicht zu resignieren, nicht aufzuhören zu hoffen. Darum fragt Jesus am Ende: „Wird der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben finden?“ Diese Frage ist kein Urteil. Es ist eine Sehnsucht. Eine Einladung, weiterzuleben mit offenem Herzen.

Vielleicht ist das Evangelium heute ein Weckruf: Gib nicht auf. Bleib dran – im Beten, im Hoffen, im Tun. Denn Gott ist nicht fern, sondern unterwegs mit dir. Im Schweigen, im Ringen, im Mut, weiterzumachen. Ein junger Mann sagte einmal: „Ich habe das Beten aufgegeben – bis mir auffiel, dass ich trotzdem weitergeredet habe. Vielleicht war das Beten selbst das Dranbleiben.“ So ist es. Glaube heißt, weiterzureden – auch wenn die Antwort auf sich warten lässt. Weil man tief innen weiß: Gott hört. Immer.

Gesegneten Sonntag.

Bernd Michael Pawellek